

Perspektive des späten Erben im Neubau nach 1945. Die protestantischen Kirchenhistoriker werden, wie ich vermute, dankbarere Hörer der Botschaft sein als die „Profanhistoriker“.

Berlin

Kurt-Victor Selge

## Mittelalter

Dorothea Walz: Auf den Spuren der Meister. Die Vita des heiligen Magnus von Füssen, Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1989, 224 S., 7 Abbildungen.

Daß die lange Zeit vernachlässigte hagiographische Literatur des frühen Mittelalters eine unausschöpfliche Quelle für unsere Kenntnisse der Religions-, Kirchen- und Kulturgeschichte dieses so wichtigen Zeitraumes darstellt, ist heute unbestritten. (Vgl. K. Hausberger, Art. Hagiographie II, in: TRE [XIV 1985] S. 365–371) Um so mehr ist denen zu danken, die sich der mühevollen Aufgabe unterziehen, hagiographische Texte des Frühmittelalters zuverlässig zu veröffentlichen und nach allen Seiten angemessen zu erschließen. Dies gilt für die vorliegende Arbeit, die aus der Schule von W. Berschin, Heidelberg, als Dissertation hervorgegangen ist, im besonderen Maße. – In einem 1. Kapitel „Der Ruhm des Heiligen Magnus“ (S. 9–23) werden die hagiographische Bedeutung des Heiligen, die Vorgeschichte, Verbreitung und Wirkungsgeschichte seiner Vita, sowie die äußeren geschichtlichen Daten des Heiligen Magnus kurz, aber mit präziser Umsicht vor dem historischen Kontext der Spannungen zwischen Franken und Alemannen im süddeutschen Raum im 9. Jahrhundert besprochen und dabei der weitere Verlauf der Arbeit begründet. Um diese Arbeit zu leisten, werden zunächst die auf den neuesten Stand gebrachte Liste der Handschriften und die bisherigen Editionen der ältesten Magnusvita, deren Überlieferungsgeschichte und die Regeln der neuen Edition sowie „weitere lateinische Magnusviten“ vorgestellt (S. 24–45). Nach einem Kapitel über Sprache und Stil der Magnusvita (S. 45–59), in dem diese als ein literarisches Werk der „Nachklassik“, d. h. der Zeit nach der „karolingischen Renaissance“ gedeutet wird, geht Vf. die schwierige Frage nach Entstehungszeit und Verfasser-schaft an (S. 59–76). Der am Ende der Vita (c. 28) als Autor genannte Ermenrich von Ellwangen († 874 als Bischof von Passau) war, das zeigt allein schon die Sprache, „mit Sicherheit nicht der Verfasser der Magnusvita.“ (S. 61) Dieser ist wohl eher in dessen Umgebung zu suchen: „Es mag daher nicht allzu abwegig sein, die Magnusvita als Literatur Ellwangens zu wissen, entstanden als Auftragsarbeit Bischof Adalberos“ von Augsburg (889–909) und zwar zwischen 887 und 896 (S. 71.66). Das letzte Kapitel unternimmt den Versuch einer Deutung der „Gestalt des Heiligen Magnus“ (S. 76–99). Dabei bedient sich die Verfasserin sowohl der traditionellen hagiographischen, insbesondere monastischen Schemata, etwa der Idee der Peregrinatio des irischen Mönchtums (S. 80–82), der Vita apostolica bzw. der Nachfolge Christi (S. 90 f., 96 ff.), der mittelalterlichen Typologie und Zahlensymbolik (S. 76–79, 91–96), wie auch der Deutungshilfen moderner Psychologie (vgl. S. 82–90). Diese von guter Sachkenntnis zeugenden Deutungsversuche lassen allerdings eine gewisse Verlegenheit zurück, da die auf unterschiedliche Ziele ausgerichteten verschiedenen Methodenstränge m. E. etwas zu sorglos miteinander verflochten sind. Heraus kommt dabei eine interessante Vielfalt von Verstehenshilfen für den heutigen Menschen. Dabei muß allerdings offen bleiben, ob diese auch für den mittelalterlichen Menschen galten, für den ja die Vita geschrieben wurde. Der Sitz im Leben verlangte wohl eine konsequentere theologische Deutung aus den religiösen Überzeugungen der Zeit, speziell der monastischen Kreise der Entstehungszeit heraus. Es folgt sodann die auf der sorgfältigen Analyse der Handschriften beruhende kritische Edition des Textes, dem eine deutsche Übersetzung zur Seite gegeben wurde (S. 101–195). Diese Textedition stellt den wirklichen Reichtum des Buches dar, bietet sie doch in zuverlässiger Weise eine Fülle von interessanten Aussagen zu Fragen des klösterlichen Lebens, der Liturgie des kirchlichen und religiösen Lebens der Entstehungszeit. Ein sorgfältig erstelltes Literaturverzeichnis (S. 197–211), ein Abkürzungsverzeichnis (S. 212 f.), ein Handschriftenregister (S. 214 f.) sowie ein

Namensregister (S. 216–224) beenden die Arbeit, der zur Abrundung nur noch ein Sachregister fehlt, welches die Fülle von Wissensinformationen leichter erschließen würde.

*Regensburg*

*K. J. Benz*

Johannes Duft: Die Abtei St. Gallen. I.: Beiträge zur Erforschung ihrer Manuskripte. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung, herausgegeben von 75. Geburtstag des Verfassers von Peter Ochsenbein und Ernst Ziegler, Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1990. 15, 273 S. mit 40 Abb., davon 24 in Farbe.

Zum 75. Geburtstag des langjährigen Betreuers der weltberühmten Stiftsbibliothek St. Gallen, Prof. Dr. Johannes Duft, legen die Herausgeber eine Auswahl seiner während Jahrzehnten entstandenen, teilweise schwer zugänglichen Arbeiten zur Geschichte der Abtei St. Gallen in zwei Bänden gesammelt vor. 1990 konnte der erste Band erscheinen, der der Erforschung sankt-gallischer Manuskripte gewidmet ist. Ein zweiter Band wird „Beiträge zur Kenntnis großer Persönlichkeiten“ der Fürstabtei vereinen und soll 1991 nachfolgen.

Bei den 14 nunmehr handlich in einem Band zusammengefaßten und vom Verfasser sorgfältig ausgewählten, überprüften und weitgehend überarbeiteten Aufsätzen wurde insbesondere in den bibliographischen Anmerkungen der inzwischen weitergeschrittenen Forschungsstand einbezogen. Die Beiträge werden damit „noch heute den behandelten Manuskripten gerecht“ (5).

Der einführende Überblick „Die Stiftsbibliothek St. Gallen“ (13–32) weist die wohl älteste Bibliothek in der Schweiz „mit ununterbrochener Kontinuität und autochthonem Bestand seit dem 8. Jahrhundert“ (13) aus als Hüterin des literarisch überlieferten Erbes der 1805 aufgehobenen ehemaligen Fürstabtei. Was insbesondere den Handschriften-Bestand betrifft, entstammt er größtenteils ältestem sankt-gallischen Ursprung oder ist doch alten sankt-gallischen Besitzes (nicht weniger als 108 der ältesten Handschriften sind vor oder um 800 geschrieben worden, teilweise heute freilich nur noch als Fragmente oder Palimpseste erhalten). Ungeachtet aller Gefährdungen des Mittelalters, der Reformationszeit und der Säkularisation vermochte er als geschlossener Bestand vielfach seit dem Früh- und Hochmittelalter weitgehend in seiner angestammten Schriftheimat zu verharren. Die Stiftsbibliothek beherbergt damit einen unvergleichlichen Quellenschatz für Bibelwissenschaft, Patristik, Liturgik, lateinische und althochdeutsche Philologie (hier finden sich die drei ältesten Bücher lateinisch-althochdeutscher Sprache), Kunst-, Literatur- und Musikgeschichte, Rechts- und Medizingeschichte und nicht zuletzt für allgemeine Geschichte und Kirchengeschichte. Die reiche Überlieferung an mittelalterlichen Handschriften spiegelt noch heute die Epochen der Kulturgeschichte der Abtei. Dies gilt vor allem für das 9. bis 11. Jahrhundert, in welchem Zeitraum St. Gallen Bildungsmittelpunkt des alemannischen Raumes von europäischer Ausstrahlung war. Insbesondere trifft dies zu für das 9. Jahrhundert, das sogenannte „goldene Zeitalter“ der karolingischen Hochblüte mit den stilprägenden Skriptorien der Äbte Gozbert, Grimalt, Hartmut (Hartmutminuskel) und Salomo. Abt Gozbert ist der um 820 auf der Bodenseeeinsel Reichenau gezeichnete St. Galler Klosterplan zugeeignet, der ein karolingisches Idealkloster zeigt und in seinem Grundriß bereits eine Bibliothek vorgesehen hat. Dem Zeitraum breiter Ausstrahlung sind denn auch über die Hälfte der Beiträge des Bandes gewidmet. Untersucht werden die Handschriften irischer (33–55) und griechischer (56–61) Provenienz sowie die Elfenbein-Einbände (62–65) besonders kostbarer Codices, von denen die aus dem Besitz Karls des Großen stammenden Elfenbein-Tafeln des Tuotilo für Sintrams „Evangelium longum“ (einem Evangelistar mit sämtlichen Evangelienlesungen des Kirchenjahres, um 895 entstanden) vielleicht die berühmtesten sind. Unter der Überschrift „Der Schlüssel zu den Miniaturen des Goldenen Psalters“ (66–76) (der für den glanzvollen Höhepunkt der Klosterkultur unter Salomo III. [890–919], in Personalunion Abt von St. Gallen und Bischof von Konstanz, steht) werden die Miniaturen in ihrer Funktion als Illustrationen der Psalmentitel beleuchtet. Nachgewiesen wird ferner die Präsenz und religiöse Verehrung der Heiligen Kolumban (77–89) und Magnus (90–104) in den St. Galler Manuskripten bzw. in der mittelalterlichen Buchmalerei. Den Ausklang der